

... genen in
... re Brüder
... at zu den
... mit uns
... der Dritte
... aufgerichtet
... en Witten
... et bleiben
... imat tre
... können:

27

1916

Illustrieres Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Verdenischen Buchdruckerei, Otto Verd., Herborn.

Die Kehrseite der Medaille.

Ein Blatt aus der brandenburgischen Geschichte. Von M. v. Buchholz.

(Nachdruck verboten)

Das Schloß des österreichischen Gesandten in Berlin war hell erleuchtet; oben in den prächtig eingerichteten Sälen wurde getanzt und gelacht, geschmaust und dem Weine wader zugesprochen, herrschte eitel Lust und Freud'. Alles, was am kurfürstlichen Hofe zu Berlin verfehlte oder in irgendeiner Beziehung zu ihm stand, war zu diesem Fest, dem ersten des Winters, geladen, und selbstverständlich vollzählig erschienen. Denn so ein erstes Fest hat seinen besonderen Reiz! Da sind die Teilnehmer noch nicht übersättigt von den genossenen Freuden, sondern empfänglich für jedes Vergnügen, die Herren gespannt auf die jungen Schönen, die sie im Glanz der Lichten bewundern dürfen, und die Damen hinwiederum noch frisch und eindrucksfähig für die Huldigungen, die ihnen erwiesen werden. Überdies erfreuten sich die Bälle des österreichischen Gesandten bereits seit Jahren eines besonderen Ruhes. Was wunder also, daß sich ganz Berlin auf heute gefreut hatte?

Der Hof, Kurfürst Friedrich und seine geistreiche Gemahlin Sophie Charlotte verschönten das Fest mit ihrer Gegenwart. Nachdem sie dem Tanze ein Weilchen zugeschaut, nahmen sie mit dem Gastgeber und den oberen Hofbeamten die Abendmahlzeit im Speisesaal ein, während für die jüngeren Gäste ein Tisch mit Speisen bereit stand, an dem sich jeder selbst bedienen konnte.

In einem kleinen Zimmer standen zwei Herren in eifrigster Unterhaltung.

"Seine kurfürstliche Durchlaucht hat ihn heute ganz besonders ausgezeichnet", sagte der eine, in dessen schmalem, leicht gebräuntem Gesicht zwei dunkle Augen funkelten. "Fast zwanzig Minuten hat er sich mit ihm in liebenswürdigster Weise unterhalten. Alle anderen mußten warten und vor Seiner Exzellenz dem Herrn von Dandellmann zurückstehen. Ist das nicht unerhört?"

"Warum unerhört?" erwiderte der Angeredete. "Mein Gott, welche Frage! Man gewöhnt sich eben an alles, auch an den im Zenit stehenden Stern des Oberpräsidenten von Dandellmann!" Dabei lächelte er ein wenig boshaft, der Herr Graf Christian Dohna, der zurzeit Erzieher des jungen Kurprinzen Friedrich Wilhelm war. "Ihr wisst, wenn das Gestirn seinen höchsten Stand erreicht hat, beginnt der Niedergang", fügte er hinzu.

"In der Tat? Stimmt das?" meinte der erste Sprecher, ein Herr von Beaumont, ein Franzose, der seit fast einem Jahr aus seiner alten Heimat nach Berlin übergesiedelt war, um hier, wo er Beziehungen hatte, sein Glück zu versuchen.

Graf Dohna schüttelte den Kopf. "Eigentlich verstehe ich Euch ganz und gar nicht," sagte er. "Gerade Euch sollten die Liebenswürdigkeiten, die von oben herab dem Günstling erwiesen werden, willkommen sein, denn Ihr — hm, — ich gebe jetzt nur allgemeines Tagesgespräch weiter," schaltete er ein — "sollt beabsichtigen, zum Hause Dandellmann in nahe Beziehungen zu treten."

"Da seid Ihr auf falscher Fährte, mein werter Herr Graf. Fragt, ich bitte Euch, den Oberkammerherrn von Wartenberg, der dürfte Euch in dieser Beziehung befriedigende Auskunft geben."

"Worüber, wenn ich bitten darf?" fragte in diesem Augenblick ein junger Offizier in der kleidshamen Uniform der Grand Musquetairs (Name eines Regiments), indem er sich ins Gespräch mischte. "Mir ist es, als hätte ich etwas von Fräulein von Dandellmann vernommen. Und da ich der Jugendgefährte der jungen Dame bin, nehme ich begreiflicherweise Anteil daran, wenn man über sie berichtet. Also, bitte, was ist mit ihr?"

Beaumont verzog spöttisch den hübschen Mund; der neugierige Frager sollte bestredigt werden.

"Ich bemühte mich, dem Herrn Grafen begreiflich zu machen, wie mein Verlehr im Hause Dandellmann aufzufassen ist. Das ist alles!"

"Und gerade das ist es, was auch ich gern erfahren möchte!" rief Herr von Markendorf eifrig. "Längst schon habe ich auf diese Aussprache gewartet", fuhr er fort. "Alle Welt erzählt, Ihr bemühtet Euch um die Gunst der Dame. Ist dem wirklich so?"

"Mein Gott," meinte Beaumont, "eigentlich weiß ich nicht, wie ich zu der Ehre komme, von Euch so eingehend befragt zu werden. Allein weil Ihr so unentwegt fragt, soll Euch guter Wille antworten. Sagt, mein geschätzter Herr von Markendorf, habt Ihr noch nichts von Seelenfreundschaften gehört? Nein? Das tut mir leid! Fräulein von Dandellmann ist eine feingebildete liebenswürdige Dame, deren Unterhaltung mit jederzeit Freude und eine Ehre ist. Jedoch in anderer Weise bestehen keine Beziehungen zwischen ihr und mir. Ich bitte, vergeßt das nicht."

In Markendorfs hübsches Gesicht stieg eine jähre Röte.

"Wenn Ihr es mir versichert, muß ich es freilich glauben. Aber dessen seid sicher, andere werden der Sache eine andere Bedeutung beilegen; werden das annehmen, was ich sage. Ist Euch die falsche Rolle recht, die Ihr auf diese Weise spielt?"

Nun war es an Beaumont, die Achseln zu zucken. "Laßt die Leute!" sagte er leichthin. "Man kann nicht hindern, daß sie sprechen, und ebensoviel, was sie sagen! Was tut's; mich kümmert's nicht."

"Oho!" meinte Markendorf. "Wenn es Euch immerhin gleichgültig ist, was die Leute reden, so solltet Ihr Rücksicht nehmen und die junge Dame nicht ins Gerede bringen. Das ist nicht edelmännisch gehandelt."

"Mein Herr," erwiderte Beaumont, "so gefährlich, wie Ihr sie schildert, ist die Sache nicht. Ihr malt wieder einmal zu schwarz, das ist so die Art der Deutschen, und darum mache ich es Euch nicht zum Vorwurf. Eurem Nebellande fehlt nun einmal Sonne und Freude."

Markendorf biss sich auf die Lippen; eigentlich hatte ihn das Gespräch bestredigt, und doch fühlte er sich von Beaumonts spöttischer Weise verlebt. Auf die letzte Bemerkung aber konnte er nicht umhin, zu erwidern: "Da man Euch hier in jeder Weise falsch versteht, würde ich Euch entschieden raten, nach Frankreichs sonnigen Gefilden zurückzukehren und dem Nebellande Lebewohl zu sagen."



Fürst zu Solms-Baruth,
Militärinspektor der Freiwilligen Krankenpflege.
Phot. Nicola Verscheid, Berlin.

"Viel leicht!" entgegnete Beaumont lächelnd, "allein das Bündel schmire ich nicht heute und auch nicht morgen!" Für Euren liebenswürdigen Rat bleibt mir noch immer Zeit."

Inzwischen hatte man im Speisesaal das Abendessen beendet; die Diener rückten die Sessel, und die hohen Herrschaften mit dem Gefolge traten über die Schwelle, um sich in die Nebenräume zu verteilen.

Beaumont und Markendorf (Graf Dohna hatte sich längst entfernt), an denen der hohe Zug vorüberlief, verbeugten sich tief.

Der brandenburgische Oberkammerherr Kolbe von Wartenberg, ein immer liebenswürdiger, stattlicher Herr, der mit der Hofmeisterin der Kurfürstin plauderte, nickte Herrn von Beaumont zu, und dieser hatte an einer gewissen Bewegung erkannt, daß man ihn zu sprechen wünsche. So trat er in eine Fensternische und harrte dort geduldig, bis Wartenberg kam.

"Tausend Dank, daß Ihr gewartet habt", sagte dieser verbindlich. "Jetzt nur wenige Worte. Was habt Ihr bis heute erreicht?"

"Nicht gerade viel", meinte Beaumont mit halblauter Stimme. "Dandellmann steht hoch in der Huld des allerhöchsten Herrn, und obgleich er bei Hofe wenig Anhang besitzt, so hält das dennoch schwer, ihm irgend etwas anzuhaben; gar zu fest sitzt er im Sattel. Die Sache ist gar nicht so einfach, wie Ihr denkt. Selbst mein Verkehr im Hause Dandellmann, den ich mir vorsichtig erkämpft, ist Missdeutungen ausgekehrt. Graf Dohna fragte eingehend danach, und Herr von Markendorf war dran, mich herauszufordern."

"Mein Gott", das ist erklärlich. "Der Grand Musquetaire hat sich gleichfalls um die Gunst Rosés von Dandellmann beworben und wahrscheinlich mit Glück, wäre Ihr nicht auf dem Plan erschienen. Daß er daher Euch nicht sonderlich gewogen ist, nimmt mich nicht wunder. Doch immerhin seid vorsichtig, mein Herr von Beaumont."

"Das bin ich! Aber auf die Art kommen wir nicht weiter", erwiderte der Angeredete, in dessen Stimme leichte Ungeduld klang. "Ihr selbst fragt mich ja, ob ich nicht endlich Fortschritte gemacht! Und ich mache keine, so gut wie keine, und das eben fräunt mich! Und doch möchte ich Euch so gern befriedigen, möchte zeigen, daß ich Euch gern zu Diensten wäre, und daß es mich drängt, die versprochene Stellung zu verdienen."

"Schon gut, schon gut, mein Lieber", wurde Beaumont unterbrochen. "Seht, als ich Euch in Paris kennen gelernt, habe ich sofort bemerkt, daß Ihr ein geschickter Diplomat seid, und Euch, falls Ihr Euer Glück in Berlin versuchen wolltet, versprochen, mich Euer anzunehmen. Ihr kommt, ich teilte Euch meine Wünsche mit; Ihr wißt, was ich verlange. Nach gelöster Aufgabe ist Euch eine Stellung bei Hofe gewiß. Ist Dandellmann aus dem Wege geräumt, rücke ich in sein Amt und seine Würden ein, und dann werde ich für Euch sorgen. Jetzt müßt Ihr handeln. Ich werde späterhin sicher nicht knauern mit der Belohnung. . ."

In Beaumonts dünnen Augen blitze es auf bei dem Worte: Belohnung. Der junge Mann, einer armen, doch alten Adelsfamilie entsprossen, war ehregeizig, und sein Beleben bestand darin, in der Welt vorwärts zu kommen, und mit einer angesehenen Stellung zuerst Ehre und dann Gold zu verdienen. Als der brandenburgische Kammerherr seinen Weg gekreuzt, atte er gemeint, durch ihn alles Wünschenswerte zu erreichen. Daher hatte er seinen Wohnsitz von Paris nach Berlin verlegt, wo er infolge seiner Bekanntschaft mit Wartenberg festen Fuß in der Hofgesellschaft fasste.

"Ich werde alles tun, was ich vermöge", entgegnete Beaumont, und legte wie zur Befristung seine Hand auf die linke Seite seines kostbar gestickten Brokatrotes. "Im Hause Dandellmann bin ich, ich darf es offen sagen, ein gern gesuchter Gast. Es sollte mir leid tun, müßte ich meine Besuche dort einschränken."

"Ihr meint auf Markendorfs Entgegnung hin?" fragte Wartenberg. "Ich hoffe nicht, daß dies notwendig ist, jedenfalls ist es für den Augenblick nicht angebracht. Im Gegenteil. Eure Besuche dürfen nicht aufhören, Ihr könnet dort so manches beobachten und Vorteil daraus ziehen. Habt Ihr Euch übrigens irgendeinen Plan gemacht, wie Ihr den Allmächtigen zu Fall bringen könnet?"

"Vorläufig keinen. Das ist es eben ja. Ich bin noch nicht fertig mit meinen Beobachtungen. Noch habe ich bei ihm nicht die schwache Stelle ermittelt, bei der man erfolgreich den Hebel ansetzen könnte."

"So ist es doppelt notwendig, Eure Besuche im Hause Dandellmann fortzusetzen", entgegnete der Kammerherr. "Hört, mir fällt eben etwas ein. Bei der letzten Sendung, die ich aus Paris erhielt, hat man mir auch einige französische Bücher beigelegt, unter anderen auch die Athalie von Racine. Ich stelle Euch die Sachen gern zur Verfügung, sofern Ihr sie Fräulein von Dandellmann zum Lesen übermitteln wollt. Das ist ein guter Vorwand, möglichst bald wieder in ihr Haus zu kommen! Doch, mein Lieber, ich glaube, wir haben jetzt genug geplaudert", meinte er, indem er zum Schluß drängte. "Auf Wiedersehen! Macht Eure Sache gut."

Damit nickte er dem jungen Franzosen noch einmal zu und verließ die Fensternische, deren Samtvorhänge er vorher sorglich geschlossen, um vor Spähern sicher zu sein.

Beaumont blieb einige Minuten allein zurück, und ging dann hinüber in den großen Saal, wo der Tanz von neuem aufgenommen werden sollte.

Aber er eilte nicht zur Jugend, er stand auf der Estrade, und überdachte noch einmal die letzte Unterhaltung. Unwillkürlich fühlte er seine Augen gefesselt von dem glänzendenilde, das sich ihm bot. Schön war es, das sah er wohl. Ihn erfreute der prächtige, mit kostbarem Seidenstoff ausgeschlagene Saal, erhellt von Kerzen, die in vielarmigen Kronleuchtern hingen. Auf dem glatten Fußboden bewegte sich eine erlebene Gesellschaft, drängten sich Herren und Damen in kostbaren Gewändern. Alles schien eitel Lust und Freud'; alles scherzte und plauderte, tanzte und scherzte. Politische Sorgen schien man heute nicht zu kennen.

Auf einem erhöhten Platz, auf einem goldverzierten Sessel zur Seite seiner schönen stattlichen Gemahlin, saß Kurfürst Friedrich.

Ein paar Schritte hinter dem Stuhl seines Fürsten stand der, von dem vorher die Rede gewesen, der vertraute Ratgeber, die rechte Hand seines gnädigsten Herrn, "der Günstling", wie man ihn bei Hofe zu nennen pflegte, der Herr Oberpräsident von Dandellmann im eifrigsten Gespräch mit seinem Nachbarn, dem Grafen Dohna.

Beaumont kannte das Mienenspiel des feinen, geistvollen Gesichts, über das, wie es schien, bei der Unterhaltung tausend Spottgeister huschten, genau beobachten. Wahrscheinlich erzielte auf Dohnas Bemerkungen Dandellmann seine vielgesuchten scharfen Entgegnungen. Dann aber sah er dasselbe Gesicht wie unter einem Sonnenstrahl sich aufhellen und weich werden, und bemerkte, daß Dandellmann seine Tochter beobachtete, die in einem Menuett tanzte und dabei zum Vater aufblickte. Schön war sie, diese Rose von Dandellmann, das einzige Kind des allmächtigen Ministers, und ganz besonders zarte Fäden knüpfen das Verhältnis von Vater und Tochter; Dandellmann vor allen hing mit großer Liebe an seinem einzigen Kind. Das wußte Beaumont, und als er jetzt Dandellmann lächeln sah, runzelte er unwillkürlich die Brauen. Er dachte daran, daß, wenn Dandellmann gestürzt würde, auch die schöne Rose mit dem Vater würde leiden müssen, und das war ihm in diesem Augenblick ein unangenehmer Gedanke.

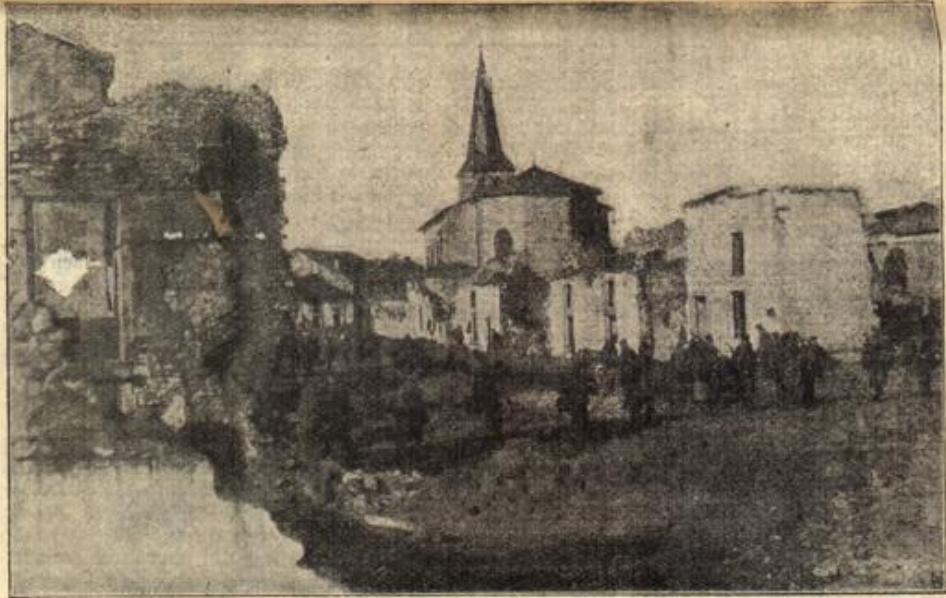
Unwillkürlich war Beaumont, während er seine Beobachtungen anstellte, weiter in die Mitte des Saales getreten, und jetzt fühlte er sich plötzlich von Rosés grauen Augen getroffen, die



Sir Roger Casement,
einer der Führer der irischen Freiheitsbewegung. (Mit Text.)



Russische Hindernisse aus Holz statt des Stacheldrahtes.



Bom Schlachtfeld bei Verdun:

Die von den Franzosen zerstörte Ortschaft Azannes im Nordosten der Festung.

fragend die seinen suchten. Sie schien erstaunt zu sein, daß er, der sich sonst auf Bällen und Gesellschaften als ihr eifrigster Tänzer erwiesen, heute noch keine Notiz von ihr genommen hatte. Er begriff vollkommen, daß er Fräulein von Dandekmann erzürnt hatte, und daß es jetzt an ihm war, sich bei ihr zu entschuldigen. Und während er, in Gedanken nach einer Entschuldigung für seine scheinbare Nachlässigkeit suchend, den Platz verließ, um sich der jungen Dame zu nähern, hörte eine hohe, scharfe Fischtstimme an sein Ohr: „Und dennoch ist unser allernädigster Herr — seien wir einmal ganz offen — recht eifersüchtig auf seinen Günsling.“

Diese Worte trafen Beaumont fast wie ein Donnerschlag. Da war das enthüllte Geheimnis, was das, was er suchte: die schwache Stelle, bei der es sich lohnte, den Hebel anzusehen. Jetzt wußte er, was er bisher aus allen Bemerkungen, aus allen Beobachtungen im Dandekmannschen Hause nur unklar herausgefühlt, das nämlich, daß Kurfürst Friedrich trotz der Macht, die er seinem ehemaligen Erzieher anvertraut hatte, mit eifersüchtigen Augen darüber wachte, damit deren Entfaltung nicht gar zu weit ginge.

Vorsichtig blickte sich Beaumont nach dem fühlenden Sprecher um. Da er indessen in dem Schwarm der Herren, der hinter ihm stand, nicht ausfindig machen konnte, ging er weiter, gerade auf Fräulein von Dandekmann zu, die, da das Menuett zu Ende war, auf einem Sessel Platz genommen hatte. Beaumont verbeugte sich tief und entschuldigte sich dann wortreich und gewandt, wie er von anderer Seite, von Freunden, die Anliegen an ihn hatten, so völlig in Anspruch genommen worden sei, daß er nicht Zeit gefunden, sich um die Freuden des Tanzes zu kümmern usw.

Rose von Dandekmann vernahm diese Erklärung sehr gleichmäßig, doch schien die Ruhe nur eine erlöstelte zu sein; die zarte Nöte in ihren Wangen vertieft sich, während sie mit einem leicht gereizten Ton in der Stimme sagte: „Ich konnte allerdings nicht ahnen, daß Ihr selbst während eines Festes von Geschäften in Anspruch genommen würdet.“

„Seid überzeugt, mein Fräulein, daß dieses Missgeschick niemand mehr bedauert hat, denn es ward mir aus diesem Grunde doch Eure angenehme Gegenwart entzogen. Und ich hatte mich wirklich auf dieses Fest gefreut, in der Hoffnung,

freilich darauf, mit Euch ein paar Stunden verplaudern zu können.“

Wieder blickte ihn Rose an. Ein wunderbarer Blick! Es lag so viel Trauer und Schmerz darin, daß er sich förmlich ergriffen fühlte. Er zog einen Stuhl heran, ließ sich an ihrer Seite nieder, eifrig bemüht, sie gut zu unterhalten, und sie dadurch in freundlichere Stimmung zu bringen. Die traurigen Augen hatten ihn erregt, und er fragte sich: Trug er Schuld an diesem Ausdruck? War sie darum niedergeschlagen, weil er ihr gescheit hatte? Er mochte diesen Gedanken nicht weiter spinnen, unwillkürlich schredete er davor zurück, aus ihrem Betragen Schlüsse zu ziehen. So lächelte er, als sei alles in bester Ordnung, und erzählte seiner schönen Nachbarin von den Büchern, die er ihr nächstens bringen würde. Da verloren Roses Augen den wehmütigen Ausdruck, und bald scherzte und lachte das junge Paar und war in so eifriger Unterhaltung, daß es, als plötzlich der Herr von Dandekmann vor ihm stand, erschreckt zusammenfuhr. Der aber lächelte gütig, um dann sein Kind anzureden.

„Du sprachst vorher den Wunsch aus, daß Fest früh zu verlassen“, sagte er. „Der Hof wird in wenigen Minuten aufbrechen, dann bin ich frei, und kann dich nach Hause geleiten. Oder“, meinte er langsam fortlaufend, und einen Seitenblick auf den jungen Mann werfend, „hast du dich inzwischen von der Müdigkeit, über die du vorher klagtest, erholt und dich eines anderen bejponnen?“

Und Rose nickte: „Ihr habt recht, mein Vater. Inzwischen habe ich mich völlig ausgeruht, so daß ich, falls es Euch paßt, gern noch bleiben möchte.“

„Wie du willst, meine Liebe“, wurde ihr erwidert. „Ich frage nur nach deinen Wünschen, um mich nach ihnen richten zu können. Es freut mich, daß dich Herr von Beaumont so trefflich zu unterhalten versteht. Wovon spracht ihr, wenn ich fragen darf?“

„O, über so vieles,“ lachte Rose, „daß es sich kaum in ein paar Worten beschreiben läßt. In der Haupthache hat mir Herr von



Prof. Oswald Richter · Wien,
der Erfinder eines Verfahrens zur
Gewinnung von Brennholz-Wolle,
die für Baumwolle, deren Einfuhr
infolge des Krieges unmöglich ist,
Orch bietet.

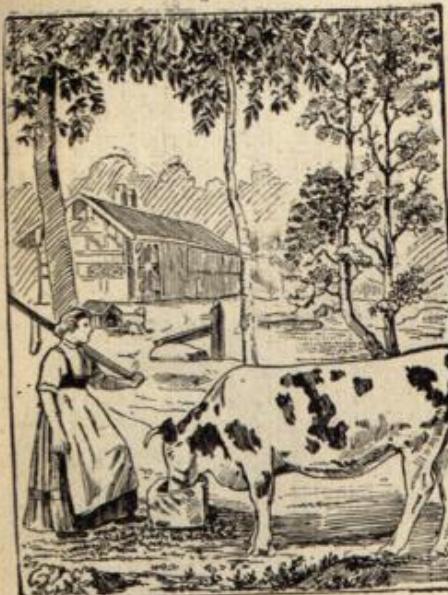


Aus den Kämpfen bei Verdun: Deutsche Sturmtruppen mit den neuen Stahlhelmen.

Beaumont von den Festen erzählt, die er einst in Versailles mitmachte. Welcher Glanz, welche Pracht und welcher Luxus muß am französischen Hof herrschen. Verglichen mit ihm tritt selbst der unseres gnädigsten Herrn gar sehr in den Schatten."

"Ei, ei," meinte Dandekmann ein wenig gedehnt, "sehnt sich mein Töchterchen etwa nach den Freuden eines ausländischen Hofes? Dazu würde ich nie meine Einwilligung geben, und will nicht hoffen, daß die Herr von Beaumont mit der Beschreibung märchenhaften Glanzes das Herz schwer gemacht hat."

Bergerbild.



Wo ist die Bäuerin?

hatte. Beaumont neigte sich leicht über Rose von Dandekmann. „Ich glaube, ich habe den Unwillen Eures Herrn Vaters erregt“, sagte er. „Ob auch den Euern?“

Sie schüttelte das Haupt und sah schelmisch zu ihm auf.

Hinter dem Paare aber stand Otto von Markendorf, der es unbemerkt beobachtet hatte. „Du hast auch Dornen, schöne Rose“, flüsterte er. „Davon solltest du Gebrauch machen. Warum zeigst du sie mir, und nicht ihm?“ (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

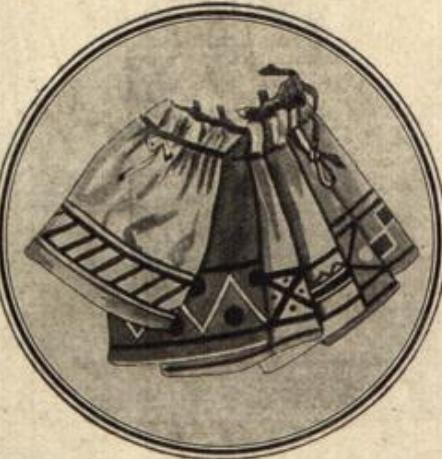


Sir Roger Casement, einer der Führer der irischen Freiheitsbewegung, wurde nach englischen Meldungen entdeckt und gefangen genommen, als er im Begriff war, Waffen und Munition in Irland zu landen; sein Schiff wurde verfehlt. Er war früher britischer Generalstabsrat und wurde weltweit bekannt durch den Meuhelmordversuch, zu dem der englische Gesandte in Christiania, Finlay, den Diener Casements durch Bestechung dingen wollte.

Fürs Haus

kleine Reisebeutel.

Handschuh, Bänder, Schleier, Taschentücher und dergleichen Kleinigkeiten werden beim Packen des Koffers meist überallhin verteilt, wo sich eine Lücke für sie findet. Sucht man nachher einen solchen Gegenstand, so muß oft der ganze Koffer durchwühlt werden, ehe er wieder zutage kommt. Für diese kleinen, leichten Dinge nun sind die zusammenhängenden Beutel bestimmt, die unsere Abbildung zeigt. Man kann sie natürlich je nach Bedarf verringern oder vermehren, doch läßt sich eine größere Anzahl im Koffer schlecht unterbringen. Die Säckchen sind 20 cm hoch und 16 cm breit. Man arbeitet sie aus Seide, leichtem Satin oder farbigem Leinen und verziert sie alle verschieden durch Aufnähen von Bändern und einigen hier und da eingekleideten Punkten aus Seide oder Perlgarn. Außer dem Separatzug, den man an jedem Beutel anbringt, leitet man mittels großer Bindlöcher noch ein Seidenband durch sämtliche Beutel, das sie alle miteinander verbindet. Größer, etwa 40 und 50 cm messend, ergeben die Beutel praktische Behältnisse für allerlei Toilettengegenstände, kann nicht unterdrücken weiß-

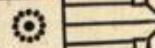
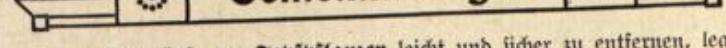


Allerlei

Vorschlag zur Güte. Großpapa: „Wenn du recht artig bist, dann bekommst du zwei Apfel.“ — Enkelchen: „Großpapa, laß' mich unartig sein und schenk mir dann bloß einen.“

Der Rogen der Vögel. Wenngleich auch der Rogen der Vögel allgemein anerkannt wird, so schenken die meisten den gesiederten Sängern doch noch zu wenig Beachtung, namentlich in der warmen Jahreszeit. Die Meise verzehrt mit ihren Jungen Hunderte von Raupen; die Nachtigall kämpft unablässig gegen Larven und Ameisenreier; die Amself ist von früh bis spät tätig, das Land von Schnecken, Erdflöhen usw. zu reinigen; die Grasmücke stellt Fliegen, Käfern und Schnecken nach; der Fliegenjäger ist bekanntlich ein sehr eifriger Inselnäger; die Schwalbe kämpft auch gegen die lästigen Fliegen, namentlich in Viehhäfen, wo sie mit Vorliebe nistet; das Rotkehlchen fängt schon in einer Stunde 600 Fliegen; die Lerche ist ein Feind der Würmer, Grillen, Heuschrecken und Ameisenreier; die Drossel vertilgt Erdflöhe und Heuschrecken massenhaft; die Wachtel vernichtet Regenwürmer; die Bachstelze verzehrt den Kornwurm in Mengen; der Zaunkönig braucht zu seiner Nahrung 600 Insekten; die Elster vertilgt Waldinselnen; selbst der Spatz verzehrt täglich 300 Raupen. Auch die übrigen Vögel leisten Großes in der Vertilgung von Insekten, Würmern, Käfern und Raupen. Ohne die Vögel würden offenbar die Früchte in Feld und Garten vom Ungeziefer vernichtet werden. Die Vögel sind also die besten Freunde des Landmanns. Grund genug, sie zu schützen und auf Rahmen und sonstiges Raubzeug, auch auf menschliches, ein wachsames Auge zu haben. H. B.

Gemeinnütziges



Um Blattläuse von Topfpflanzen leicht und sicher zu entfernen, legt man diese nachts über in hohes Gras. Am anderen Morgen sind die Blattläuse sämtlich oder doch zum größten Teile verschwunden. Nach Bedarf ist die Mahlnahme zu wiederholen.

Selleriesuppe mit Kartoffeln. Einige geschälte Sellerieknoten werden in Würfel geschnitten, ebensoviel rohe, geschälte, große Kartoffeln. Nun wird beides zusammen in Salzwasser recht weich gekocht, durch ein Sieb gestrichen und die Suppe nochmals mit einem Stück Butter zum Kochen gebracht. Man richtet die Suppe über Semmelwürfeln an.

Den Teller abessen. Es ist gewiß in der Ordnung, daß das Kind eine ihm zugesetzte mäßige Portion vom Teller abigt und nichts darauf liegen läßt. Aber wenn es sich zum zweiten Male etwas erbittet und bekommen hat, muß man es nicht so genau nehmen. Die Augen sind meistens größer als der Magen. Es kann dem Kinde schaden, wenn es sich gewaltsam den Magen vollschlingen muß.

Logograph.

In Österreich: Gauen.
It's mit K zu schauen.
Hats als Kopf ein T,
Such's in der Armee.

Aufklärung.

EBBE	MORAST
RİEMEN	AUGSBURG
AUFSCHLIESEN	BLEI
SCHARTEN	FUGE

Geographisches Kapzettelat.

Flissaken, Massaua, Kap San Ildefonso, Neukaledonien, Badenweiler, Stampalia, Mittel-Zell.

In vorstehenden geogr. Eigennamen sind andere geogr. Bezeichnungen verfasst. Nachdem dieselben gefunden und in eine bestimmte Reihenfolge gebracht sind, ergeben deren Anfangsbuchstaben eine russische Ostseeprovinz. Spangenberg

Aufklärung folgt in nächster Nummer.

Lösungen:

Nr. 148.

- 1) Db3—d1 droht 2) Dh 1 matt.
 - 1) ... Kg6, g3, 2) d8S, Dd5, Df3 matt.
 - 1) ... Ka8, h2, 2) Dh1 matt.
- Nr. 149.
- 1) De2—e4 Zugzwang.
 - 1) ... Kg5, 2) Df4 matt.
 - 1) ... Kg6, Kg7, 2) Df7 matt.
 - 1) ... Kf5, Lg7, 2) D 6 matt.
 - (NB. 1) ... Ke7, 2) D8D matt).

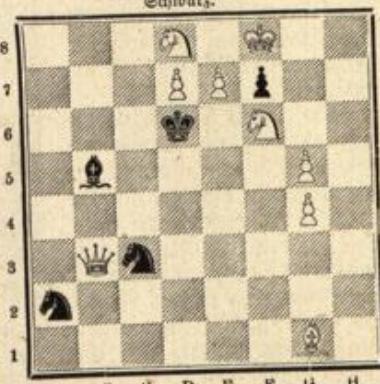
Richtige Lösungen:

- Nr. 134 u. 135. Von R. Schröder in Niedersachsen. Nr. 136. Von R. Möller in Zell. W. Bunte in Blankenfelde. H. Brandt in Dödenhufen. Hauptlehrer G. Hindeler in Untergröningen. Nr. 137. Von W. Bunte in Blankenfelde. H. Brandt in Dödenhufen. L. G. in Großmövern. Hauptlehrer G. Hindeler in Untergröningen. Nr. 139. Von P. Koifmann in Torgau. Nr. 140. Von Lehrer Schröder in Eisen-Aue. O. Burkhardt in Seidenberg, Schlesien. Nr. 146. Von H. Candioli in Frankenthal. Gem. Lehrer Weiß in Schwanheim a. M.
- Weiß. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kf8; Db3; Lg1; Sd8, f6; Bd7, e7, g4, g5
Schwarz: Kd6; Lb5; Sa2, e3.

Problem Nr. 150.

Von O. Dohler. (Verein. Süddeutsch. 1913.)

Schwarz.



Aufklärungen aus voriger Nummer:

Des Logographs: Tirol, Tirol. — Des Bilderrätsels: Das Auge ist des herzens Zeiger

Alle Rechte vorbehalten.